

# • Konferenz Bericht

sef:

Entwicklungspolitische Fachtage  
im Rahmen der Asien-Pazifik-Wochen 2013

## Städte im Wandel – Vorreiter für nachhaltige Entwicklung

Rebekka Hannes

Die weltweit anhaltende rapide Urbanisierung birgt vielfältige Entwicklungschancen, aber auch gewaltige Herausforderungen. Versorgungsstrukturen und Verkehrsinfrastruktur müssen der steigenden Zahl an Stadtbewohnern gerecht werden; zugleich besteht die zwingende Notwendigkeit, den zunehmenden Ressourcenverbrauch einzudämmen. Technologische Innovationen können dazu beitragen, die Stadt von morgen energieeffizienter zu gestalten. Das kreative Gestaltungspotenzial der Stadtbewohner kann gleichzeitig nur durch partizipative und kollaborative Strukturen freigesetzt werden, die in der traditionellen Stadtplanung häufig zu fehlen scheinen. Auf dem Weg zu einer „grünen“ Stadt sind in vielen Bereichen zudem ein Bewusstseinswandel und das Hinterfragen tradierter Verhaltensmuster notwendig.

Die entwicklungspolitischen Fachtage im Rahmen der Asien-Pazifik-Wochen 2013 richteten deshalb vom 10. bis 12. Juni 2013 den Blick auf zukunftsweisende Formen einer nachhaltigen Stadtentwicklung in Asien. Durchgeführt wurde die Veranstaltung am 11. und 12. Juni von der Stiftung Entwicklung und Frieden und der Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit (LEZ) der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung Berlin in Kooperation mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).

### Auf dem Weg zur „grünen“ Stadt

Die Umsetzung „grüner Konzepte“ ist für Städte langfristig wettbewerbsentscheidend – diese Einschätzung von Anh Le Dieu, Association of Cities in Vietnam (ACVN), stieß auf breite Zustimmung. Doch warum erfolgt sie in der Praxis oft nur sehr schleppend? Und was sind die Erfolgsfaktoren einer klimafreundlichen Stadtentwicklung? Wie viele andere Referenten kritisierte Dr. Vinh Hung Hoang von der Hanoi Architectural University, dass in Vietnam trotz vieler Reformen Stadtplanung weiterhin top-down bzw. in enger Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft stattfindet. Es gebe zwar Zielvorgaben, doch es fehlten konkrete Anleitungen und Instrumente zur Umsetzung einer nachhaltigen Stadtentwicklung sowie generell die Einbindung lokaler Akteure. Auch Le Dieu bestätigte, dass Stadtentwicklung in Vietnam hauptsächlich von oben herab stattfindet: „Die Bürger werden nicht als Akteure betrachtet.“



Entwicklungspolitische Fachtage 2013: Anh Le Dieu, Florian Steinberg (Moderation), Raoul Bunschoten, Frank Schwartz, Vinh Hung Hoang, Wenjun Li (v.l.n.r.)

Professor Frank Schwartz, Professor für Stadtplanung und Raumgestaltung an der BTU Cottbus, unterstrich, dass immer noch große Hoffnung in die Stadtplanung gesetzt werde. Kurzfristiges stadtplanerisches Handeln orientiere sich jedoch zumeist nicht an langfristigen Masterplänen, die eher als Wandschmuck dienten. Auch er stimmte zu, dass häufig schlichtweg die Instrumente zur Umsetzung groß angelegter Pläne fehlten. Notwendig sei deshalb eine andere Art der Planung, die weniger statischen Charakter hat, sondern als interdisziplinärer und integrierender Prozess angelegt werden sollte. Grundlegend für die Umsetzung nachhaltiger Stadtentwicklungsstrategien sei des Weiteren ein stabiler institutioneller und rechtlicher Rahmen, sinnvolle Integrationsmechanismen zwischen den einzelnen Sektoren sowie Capacity Development hinsichtlich der Planung und dem Management von Projekten. Zu beachten sei, dass für die Umstrukturierung urbaner Infrastruktur bereits eine Planungszeit von 10-20 Jahren veranschlagt werde. Ihre Auswirkungen seien aber noch in den folgenden 60-600 Jahren spürbar.

Auch Professor Raoul Bunschoten, Professor für Städtebau und nachhaltige Stadtentwicklung an der TU Berlin, betonte, dass die „smartness“ einer Stadt kein Ziel, sondern ein fortwährender Prozess sei. Letztlich gehe es darum, zukunftsgerichtete Entscheidungen zu treffen. Essenziell dafür sei vor allem, gute Beispiele zu sammeln und abzubilden. Die TU Berlin verfolge dieses Ziel u.a. mit dem Taiwan Strait Atlas, der geeignete Instrumente und Pilotprojekte für die Region visualisiert. So könne das Konzept einer „smart city“ Entscheidungsträgern näher gebracht und für Stadtbewohner erfahrbar gemacht werden. Anstelle eines Masterplans zur Stadtentwicklung müsse es eine Art Kochbuch geben, das aufzeigt, wie Gemeinschaften in der Gestaltung ihres Lebensraumes miteinander kooperieren können.

Als konkrete Elemente nachhaltiger Stadtentwicklung richtete sich der Fokus in der weiteren Diskussion auf die Verwertung von vermeintlichen Reststoffen am Beispiel von Abwasser sowie den notwendigen Bewusstseinswandel in der breiten Bevölkerung am Beispiel der Verkehrspolitik.

---

### Wertstoff statt Reststoff

„Wir können es uns nicht leisten, Abwasser als Reststoff zu betrachten“, warnte Dr. Susanne Neubert, Direktorin des Seminars für ländliche Entwicklung (SLE), Berlin. Und Dr. Liqa Raschid-Sally vom International Water Management Institute (IWMI) in Colombo machte deutlich, dass die Bewässerung mit Abwasser in vielen Entwicklungsländern und auch in asiatischen Städten sowie deren Umland weit verbreitet ist. Anders als im Konzept des Integrierten Wasserressourcenmanagement vorgesehen, werde der Großteil des Abwassers in vielen asiatischen Län-



Entwicklungspolitische Fachtage 2013:  
Liqa Raschid-Sally vom IWMI, Colombo

dern allerdings ungeklärt auf die Felder gebracht. Die größte Herausforderung sei deshalb, die gesundheitlichen Risiken einer landwirtschaftlichen Nutzung von unbehandeltem Abwasser, beispielsweise durch nicht abbaubare Schwermetalle oder Krankheitserreger auf Kulturpflanzen, zu minimieren. Die Qualität des Endprodukts müsse im Vordergrund stehen, auch wenn es darum gehe, Landwirte über mögliche Risiken aufzuklären. Zugleich schätzten die Landwirte das Abwasser wegen der darin enthaltenen Nährstoffe, die als kostenloser Dünger zur Verfügung stehen.

Wasser- und Asienexperte Thomas König ergänzte, dass nicht nur das Abwasser Nährstoffe beinhalte, sondern auch im Klärschlamm wertvolle Energie enthalten sei. Auch wenn die Behandlung von Abwasser in der Regel eine Frage der Finanzierung sei, solle vor der Nutzung von Abwasser in der Landwirtschaft möglichst eine Klärung vorgeschaltet werden. Mangelnde öffentliche Akzeptanz sei der Haupthinderungsgrund für eine stärkere Nutzung von Abwasser, auch in Europa. Nicht nur die Aufklärung der Landwirte, sondern eine breit angelegte Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit seien deshalb entscheidend, so König

---

### Bewusstseinswandel elementar

“How was the traffic?” – so lautet die gängige Begrüßungsformel in Indonesien, wie Joris van Etten von der Cities Development Initiative for Asia (CDIA) berichtete und damit den Stellenwert des Straßenverkehrs in asiatischen Städten veranschaulichte. Shashank Gandhi vom Centre for Science and Environment (CSR), New Delhi, illustrierte das Verkehrsproblem Indiens mit folgenden Zahlen: Seit 1951 hat sich die Bevölkerung versechsfacht. Die Zahl der Fahrzeuge ist in der gleichen Zeit um das 300-fache gestiegen. Konventionelle Lösungen wie

das Bauen von mehr und breiteren Straßen, Brücken und Parkhäusern hätten jedoch ausgedient: „Wir werden nie genug Straßen bauen können.“ Viele Autos in Indien seien bis zu 95% der Zeit geparkt, dennoch sind sie bis dato ein wichtiges Statussymbol. Ein Bewusstseinswandel in der Bevölkerung und in der Verkehrsplanung hin zu „We are moving people not vehicles“ sei deshalb unerlässlich. Ein mögliches Steuerungsinstrument sei beispielsweise die Erhöhung von Parkkosten. Zugleich müsse mit dem öffentlichen Verkehr eine attraktive Alternative geschaffen werden. Für Darlene Antonio-Custodio, Bürgermeisterin von General Santos City in den Philippinen, ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, dass in den meisten asiatischen Städten Männer für die Verkehrsplanung zuständig seien. Für Politiker wie sie sei es häufig schwierig, sich für öffentliche Verkehrsmittel einzusetzen, wenn die Bevölkerung diese nicht ausdrücklich verlange.

Dr. Wulf-Holger Arndt, Leiter des Forschungsbereichs „Mobilität und Raum“ an der TU Berlin, forderte entsprechend, verbesserte und vernetzte Fußwege sowie Strategien zur Reduzierung des Auto- und Motorradverkehrs in die Verkehrsplanung zu integrieren. Eine effiziente öffentliche Verkehrsinfrastruktur müsse nicht zwangsläufig teuer sein: „Warum sprechen wir immer über high-tech? Reicht für viele Ziele nicht auch middle-tech?“, so Arndt. Thomas Siegemund von Bombardier warf noch eine weitere Perspektive auf die Vorteile öffentlicher Verkehrsmittel: Durch den öffentlichen Verkehrssektor entstünden sowohl auf der Versorgerseite als auch in den Kommunen 25% mehr Arbeitsplätze als im privaten Transportsektor. Und schließlich müsse der öffentliche Verkehr zu einem Lifestyle werden. „Dieser Bewusstseinswandel hat aber in Deutschland auch erst in der letzten Generation stattgefunden“, so Siegemund.



Entwicklungspolitische Fachtage 2013:  
Shashank Gandhi vom CSR, New Delhi

## Das Ende der traditionellen Stadtplanung?

Die mehrfach geforderte Abkehr von einer Top-Down-Politik in der Stadtplanung stand am letzten Tag der Entwicklungspolitischen Fachtage im Zentrum. Rupali Gupte vom Collective Research Initiatives Trust (CRIT) in Mumbai hinterfragte zunächst die Rhetorik einer partizipativen und kollaborativen Stadtentwicklung und illustrierte ihre Kritik mit Beispielen: Ein eigentlich „partizipativ“ angelegtes Sanitationsprogramm in Mumbai werde nun von Bürgern der Mittelschicht kontrolliert. In einem Fischerdorf, dessen Entwicklungsplan „partizipativ“ gestaltet wurde, stünde nun ein Luxushotel. Die bestehende Dorfgemeinschaft wurde an den Rand des Dorfes gedrängt, ihre Bedürfnisse völlig außer Acht gelassen. Ein „kooperatives“ Wohnungsprojekt, in dem Slumbewohner als Ko-Entwickler angepriesen werden, hatte zuvor jedoch deren Behausungen abgerissen.

Aus Sicht von Julian Petrin, Gründer des partizipativen Think Tanks Nexthamburg, sind diese Beispiele sinnbildlich für das Partizipationsdilemma des modernen Stadtplaners: „Wenn man nicht beteiligt wird, man scheitert.“ Spätestens seit Stuttgart 21 sei aber klar: „Wenn man beteiligt, scheitert man auch.“ Das Wort „Beteiligung“ habe er inzwischen aus seinem Wortschatz gestrichen und stattdessen das Konzept der „Kollaboration“ entwickelt, das aus der Gemeinschaft heraus entsteht und nicht Teil des formalen Politikprozesses ist. Unabdinglich für eine erfolgreiche Kollaboration sei unter anderem, vorab eindeutig zu formulieren, was die Kollaboration leisten kann und was nicht (etwa: alle Vorschläge finden Gehör, ihre Umsetzung wird aber nicht versprochen), eine konstruktive Verbindung zu den formellen Akteuren zu etablieren und Kollaboration nur zu betreiben, wenn man wirklich dahinter stehe: „Love it or leave it“, so das Credo Petrins. Auch Claudius Lieven von der Stadtverwaltung Hamburg betonte, dass es unabdinglich sei, die Bürger vorab zu informieren, ob eine Konsultation, eine Mitwirkung oder eine tatsächliche Mitentscheidung geplant sei: „Bürger gehen oft davon aus, dass sie automatisch mitgestalten und direkt Einfluss nehmen könnten, wenn sie das Wort ‚Beteiligung‘ hören“, so Lieven. In deutschen Großstädten sei ein weiteres Problem, dass sich hauptsächlich die Mittelschicht an Partizipationsverfahren beteilige – diese jedoch in vielen Stadtregionen die Minderheit darstelle.

Für Professor Philipp Misselwitz, Professor für internationale Urbanistik und Entwerfen an der TU Berlin und Gründer von Urban Catalyst, haben sich die Paradigmen der Stadtplanung bereits verschoben: Sogenannte „temporary users“, die freiliegende Flächen und leere Gebäude als Experimentierflächen für alternative Lebensstile nutzen, professionalisierten sich zunehmend und etablierten rechtliche

Strukturen für ihre Netzwerke und Stadtentwicklungsmodelle. Dies bringe auch in der Stadtplanung neue Akteurskonstellationen hervor. Vorrangig sei vor allem, dass Stadtplaner und Architekten sich mehr auf den Prozess der Stadtentwicklung und nicht deren Ergebnis besinnen: „Es ist wichtig, auch das Unvollständige wertzuschätzen.“

### Nur bezahlbar oder in der Gemeinschaft wohnen?

Welchen Beitrag können neue Wege kooperativer Stadtentwicklung zur Wohnraumpolitik in Städten leisten? Dieser Frage widmete sich die abschließende Diskussionsrunde. Naresh V. Narasimhan, Architekt und Vorstandsmitglied der Wohnbaugesellschaft Janaadhar, plädierte dafür, dass der Begriff „affordable housing“ durch den Terminus „affordable communities“ ersetzt werden solle. Denn mit bezahlbarem Wohnraum allein könnten die multidimensionalen Herausforderungen des Wohnungsproblems nicht bewältigt werden. Notwendig seien lokale Struktu-

ren, die Bildung, Gesundheitsvorsorge, kulturelle Einrichtungen und die Möglichkeit, sich wirtschaftlich zu betätigen, umfassen. Diesem Ansatz würden großangelegte Wohnungsbauprojekte fernab der Stadtzentren oft nicht gerecht. Ein Grund für den Wohnungsnotstand in vielen indischen Städten sei deshalb auch der Leerstand. Entscheidend für erfolgreiche Projekte für „affordable communities“ seien die Mitwirkung der Gemeinschaften bei der Planung und die Mobilisierung ihrer eigenen Ressourcen.

Prasad Shetty vom Collective Research Initiatives Trust (CRIT), Mumbai, stimmte zu, dass das Grundproblem eigentlich nicht der fehlende Wohnraum sei. Er warnte deshalb davor, die den Slums und anderen Stadtvierteln inhärente Logik zu zerstören. Stattdessen solle auf vorhandenen, schrittweise entstandenen Wohnformen aufgebaut werden. Populistische Wohnbaupolitik „sanieren“ zunehmend gewachsene Wohngegenden und Slums zu einheitlich aussehenden Hochhäusern. Die Stadt habe scheinbar unklare Konturen, die sich jedoch auch durch innovative Nutzungs- und Wohnstrategien auszeichne und ihre eigene Kultur hervorbringe.

Dr. Jochen Hucke von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, Berlin, betonte, dass es auch in Berlin zunehmend wichtig sei, partizipatorische Prozesse in der Wohnraumpolitik zu verankern und die richtige Balance zwischen privaten und öffentlichen Investoren sowie Eigentümer-basierten und genossenschaftlichen Investoren zu finden. Prof. Jörg Stollmann, Professor für Stadtplanung und Architektur an der TU Berlin, stellte in diesem Zusammenhang das Forschungs- und Entwurfsprojekt „Wohnen in Berlin – bezahlbar für Alle!“ vor, in dem seit Oktober 2012 Studierende bezahlbaren Wohnraum in Berlin sowie vorbildhafte Wohnungsbauten mit öffentlichen, privaten, genossenschaftlichen sowie alternativen Rechts- und Finanzierungsmodellen recherchieren. Darauf aufbauend werden nun Umbau-, Anbau- und Neubau-Aktivitäten entworfen sowie deren Bezahlbarkeit eruiert.



Entwicklungspolitische Fachtage 2013: Rupali Gupte, Tile von Damm (Moderation), Philipp Misselwitz, Claudius Lieven (v.l.n.r.)

#### Veranstalter



#### TriNet-Global Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung als Agenten für den Wandel

Dieses Dokument wird mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für die Inhalte dieser Veröffentlichung trägt allein die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung, sie dürfen unter keinen Umständen als Wiedergabe der Position der Europäischen Union betrachtet werden.



#### Impressum

Die Stiftung Entwicklung und Frieden wurde 1986 auf Initiative von Willy Brandt gegründet. Als überparteiliche und gemeinnützige Stiftung bietet sie ein hochrangiges internationales Forum für das gemeinsame Nachdenken über drängende Fragen von Frieden und Entwicklung.

Die Berichte zu den Konferenzen und Veranstaltungen der SEF informieren in kompakter Form über die Diskussionen und Ergebnisse.

**Herausgeberin**  
Stiftung Entwicklung und Frieden (SEF)  
Dechenstr. 2 : D-53115 Bonn  
Tel. 0228 959 25-0 : Fax 0228 959 25-99  
sef@sef-bonn.org : www.sef-bonn.org

**Redaktion**  
Michèle Roth

**Design Basiskonzept**  
Pitch Black Graphic Design  
Berlin/Rotterdam

Die Inhalte geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeberin wieder.

**Gestaltung**  
Gerhard Süß-Jung